Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 19

Rubrik: Brief aus Indien

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fallen; wir gehen lieber nach der Ostseite der Biazza, zu dem gotischen Balazzo Enzo und dem Balazzo del Bodesta mit seinem zinnengekrönten Turm.

Und dann lassen wir das raschpulsierende Leben der alten Stadt, zu dieser Stunde sie modern erscheinen lassend, an unserm Auge vorbeigehen. Wir sitzen vor einem der schönen Cafés im Freien und erfreuen uns an dem Ans blid der vielen schönen Menschen und an der melodischen

Sprache, die wie Musit flinat. Und nun, an diesem Abend zu vorgerückter Stunde, sollen wir noch einen Gang tun, den die Fremden sonst taum geben, denn er ift mehr oder weniger gefährlich. Unter dem Schutz unseres Freundes wollen wir ihn wagen, und wir tommen auch heil zurud. Wir muffen uns aber den Unordnungen unseres Führers fügen. Bum Beispiel durfen wir uns nicht in seinen Arm einhängen, denn "das sieht nach Furcht aus, und die durfen Sie nicht zeigen", fagt er. Wir wollen nämlich die verrufenen Stadtteile besuchen, wie jede Großstadt sie hat, aber eine italienische und noch dazu im mittleren Italien gang besonders. Wir wandern nicht ju raich, nicht zu langsam über Bläte, wo an den breiten Bächen und Kanalen Männer und Frauen stehen und uns bald laut lachend, bald drobend nachseben. "Wenden Sie sich nie um", warnt der Freund, "ich gebe schon acht". Sein scharfer Blid sieht alles. Er sieht, wie hinter einem Laubenpfeiler ein zerlumpter Kerl sich an uns heranschiebt. Da bleibt er stehen und mißt den Berdächtigen von Kopf ju Fuß, bis er wegichleicht. Aus einer Spelunke tont grelle Musit, Schatten gleiten hinter den Borhangen vorbei; vor der Schenke stehen zwei wild und schon zugleich aussehende Mädchen mit begehrlichem Blid. Rasch zieht uns der Freund weiter. Ein Buriche wirft uns ein Wort entgegen und versperrt uns den Weg. Wie er die scharfe Antwort in Bolog= neser Dialett hort, zieht er sich murrend gurud. Run ist fast feine Beleuchtung mehr in den immer enger werdenden Laubengängen; dunkle Gruppen stehen herum und wollen uns folgen. "Jest ist es besser, umzukehren", sagt unser Führer und nimmt uns nun selbst an den Arm, damit wir nicht getrennt werden. Und rasch verlassen wir das unheimliche Biertel und sind merkwürdigerweise nach ein paar Minuten wieder im belebten, lichterstrahlenden Stadt-

Am nächsten Morgen nehmen wir Abschied von Boslogna la Dotta, wir nennen sie "la Bella", ganz erfüllt von all dem Glanz, der, von der Patina der Jahrhunderte geadelt, über der ehrwürdigen Stadt liegt

zentrum.

## Nachtgeräusche.

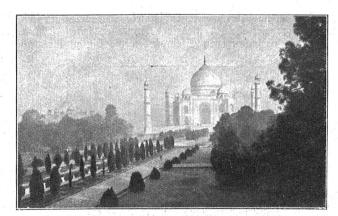
Melbe mir die Nachtgeräusche, Muse, Die ans Ohr des Schlummerlosen fluten! Erst das traute Wachtgebell der Hunde, Dann der abgezählte Schlag der Stunde, Dann ein Fischer-Zwiegespräch am User, Dann? Nichts weiter als der ungewisse Geisterlaut der ungebroch'nen Stille, Wie das Atmen eines jungen Busens, Wie das Murmeln eines tiesen Brunnens, Wie das Schlagen eines dumpsen Nuders, Dann der ungehörte Tritt des Schlummers. Conrad Ferdinand Meyer.

# Brief aus Indien.

Unterwegs, im Märzen 1926.

Liebe Berner Woche!

Ich habe Dich lettes Mal durch die indische Sauptstadt genommen. Vier Eisenbahnstunden südlich von Delhi,



Agra. Caj Mabal im Mondenschein.

liegt die andere alte Kaiserstadt — Agra. Einst der Schauplat glänzender Hoffeste, bei denen die dem Kaiser dargesbrachten Geschenke so kostbar waren, daß der Gesandte der Engländer mit seiner für den Kaiser Iehangir bestimmten Prachtsequipage ganz hilflos dastand und in aller Eile eine zweite ansertigen ließ. In zwei Tagen, sagt die Geschichte. Ob sie aus Papier Maché war oder aus richtigem Holz und Leder, und ob sie des gewichtigen Kaisers gewichtige Persönlichkeit auch getragen, das sagt die Geschichte aber leider nicht.

In Agra hat der große Kaiser Akbar zuerst Hof geschalten und hat draußen in Fatehpur Sikri, der bald darauf verlassenen Stadt, mit Bertretern der hauptsächlichsten Relisgionen zusammengesessen, um einen Mittelweg, eine neue allgemeine Glaubenslehre zu finden.

In Agra hat Atbars Sohn, Jehangir, die wundersschöne, hochbegabte Nur Iahan, das "Licht der Welt", gefreit und sie hat an seiner Statt ein halbes Menschenleben lang die verwickelten Staatsgeschäfte des riesigen Reiches geleitet.

Jehangirs Sohn aber, Shahjehan, hat der Stadt das Bauwerk gegeben, das sie für alle Zeiten und über alle Lande berühmt machen sollte — die Taj Mahal, das Grabmal, das er für sich und seine über alles geliebte Gattin gebaut.

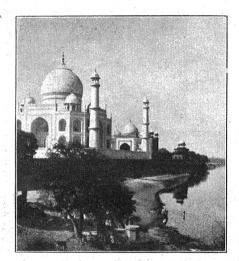
Der Bädeker gibt Dir genau auf den Quadratzentimeter alle Dimensionen. Er sagt Dir auch, wie viel der Bau gekostet, wie lange daran gearbeitet worden sei und daß er sich mit den besten Werken der Griechen messen könne.

Ach, laß' einmal die Kosten und laß' die Griechen und jeden, jeden Bergleich! Es ist ein blasser Halbmond heute. Wir wollen hinunterschlendern durch die dunkeln Gärten und Anlagen und einen Blick nach der Taj tun, nur einen — vielleicht ist das Mondlicht nicht einmal hell genug.

Wenn Du ein Amerikaner bist, einer von jenen Blitstouristen, die Indien in 14 Tagen "sehen", dann weißt Du schon ganz genau, was nun an Dich konunt. Und Du wappenest Dich, auf daß Du morgen nach einem reichlichen Frühstück Deinen Freunden eine Karte schreiben und dem Gerühm über die Taj einmal ein Ende machen kannst. "Sie ist ja ganz schön... aber..."

Run bist Du eben kein Amerikaner, sondern eine anspruchslose Schweizerin, in deren Seele noch ein kleiner Winkel ist, wo Weihnachtsbaumzauber und Erwartung Platz haben. Und wie Du nun ins erste Eingangstor tritist, und dunkle Säulenhallen dehnen sich links und rechts zu einem Borhof, und ein rotbefrackter Alter, eine flackernde Stallaterne in der Hand, zeigt dir den Weg in die innern Gärten, da weitet sich der Weihnachtsbaumwinkel Deiner Seele, weitet sich und wächst, dies er dein ganzes Wesen erfüllt. Ihr Vild, gerahmt vom dunkeln Spitzbogen des Eingangstores, weit, weit drüben im blassen Mondenschein, liegt sie nun, die Mondscheinprinzessin, die Taj. Der bläuliche Marmor

zerfließt im nächtlichen Sternenhimmel. Dunkle Waffer schimmern und zwei Reihen niedriger Inpressen leiten Dich auf sonderbar verschlungenen Steinpfaden bis hin zu ihr. Aber



Agra. Die Caj Mabal vom Bluß aus gefeben.

Du möchtest gar noch nicht näher gehen, sondern verharrst schweigend in der Entfernung, schlenderst dann langsam qu= rud und staunst, und staunst ... War's lauterer Schönheits= durst allein, der des Erbauers Seele also erfüllt, daß er das Wunderschloß ersann? Oder war's die Liebe, die allgewaltige, durch den Schmerz um den Berluft seiner holden Gefährtin ins Ueberirdische Uebersinnliche fristallisiert?

Der Dämmerschein des wachsenden Tages findet Dich wiederum in den Rosengärten des Shahjehan. Diesmal gehst du am Eingangstor vorüber. Borüber auch an den Säulenhallen, die einstmals Pilgern zum Nachtlager und Händlern als Raufladen gedient haben mögen. Und gehst an den hochgetürmten Außenmauern aus rotem Sandstein hinunter an den Fluß, der im Norden vorüberzieht. Wissen mußt Du, Du gründliches, nüchternes Menschenkind, ob der Bauber der Nacht anhält, oder ob Deine Einbildung Dich genarrt und bloß Träume der Taj ihren Glanz geliehen.

Frauen kommen an Dir vorbei, aschgrau und fröstelnd, aus ihrem kalten Morgenbad. Auch Dich friert und fast bereust Du nun, daß Dich Dein warmes Bett nicht länger gehalten — denn was Du siehst, ist nun wirklich die Taj das Grabmal, hoch und grau und duster. Und der Marmor ist farblos, wie ein entseelter Körper und nichts ist um ihn, das an Leben mahnte: der grauende Morgen nicht, noch die neblige Ferne oder der bleischwere Fluß -– ja, nicht einmal die dunkeln Gestalten, die da am Wasser unten reglos ihre Gebete verrichteten.

Da — mit einemmal verändert sich etwas. Schleier muffen gefallen sein — du weißt nicht einmal wann. Der Marmor hat Leben und Farbe bekommen. Bier Schlanke Elfenbeinminarette ragen in den frischblauen Morgenhimmel und die goldene Spike der großen Ruppel blitt in der aufgehenden Sonne. Run ist's nicht mehr das graue Grabmonument, in das ein müder, gebrochener Mann nach 20 Jahren zu seiner Frau hinunterstieg, nun ist's Arjamund Banu, die Fünfzehnjährige, und sie drückt ihr errötendes Gesicht in die Blumen, die ihr der Prinz ihres Herzens als Morgengruß gefandt.

Du kannst die Tai zu allen Tagesstunden sehen, immer ist sie neu, und immer unfagbar. Der Nachmittag hat leichte Regenschauer gebracht, Gewitterwolfen einen frühen Abend. Berlentropfen hängen in den dunkeln Inpressen. Und die Tai weint. Weint, wie wohl die ernste Frau aeweint hat, als sie, nachdem sie 20 Jahre lang alle Strapazen und Unsicherheiten einer Brinzenlaufbahn getreulich mit ihrem Gatten geteilt, furz nach seiner Ernennung zur

Raiserwürde, hinuntergerufen wurde zu den Schatten des Todes. Und die weißen Lotosblumen auf dem schwarzgrünen Teich, schließen sich vor ihrem tiefen Schmerz.

Doch komm - laß nicht das traurige Bild die Oberhand gewinnen — das hat des Raisers Rünstlerseele nicht gewollt. Roch einmal wollen wir im Mondenschein gur Taj hinunter. Etwas früher diesmal und wollen auch länger bleiben. Wandern durch die dunkeln Garten. Links und rechts flüstert es und füßt sich — heute einmal stört es uns nicht. Wenn je ein Ort für Liebende geschaffen, so ift es dieser. Rosenduft streicht durch die Nacht — das ist das Blatt, das ein großer Raifer mit flarer Sand dem Menschen für alle Zeiten ins Lebensbuch geschrieben:

> "Db Menschen erstehen und Welten verwehn, Niemals doch Liebe und Schönheit vergehn. Deine Bernerin auf Reisen.

# Das Motorrad.

Bon Frit Müller.

Ich begann aufzufallen. Ich hatte noch kein Motorrad. Spöttisch fragten mich die Freunde, ob ich Angst vor Motor= rädern hätte.

"Angst? Bum Lachen! Ueberdruffig bin ich ihrer." Sie machten große Augen. Je größer solche Augen, desto dider heißt es weiterzulügen. Zu einer Zeit, wo sie noch auf der Holzdräfine dahergescheppert waren, hatte ich schon motorgeradelt.

"Gemotorgeradelt", verbesserte mich einer. "Gemotort", sagte der zweite, man sei jetzt für Kürze. "Motort", sagte der dritte. "Toort", behauptete der vierte.

"I", sagte der fünfte.

Der sechste sagte gar nichts. Bermutlich, weil er dachte, daß für Motore, die bekanntlich alle "Zeiten" brechen, je-Beitwort Gift fei.

Gottseidank, sie streiten, dachte ich, sie haben dich ver-

gessen. Aber da fragten sie mich, wie mein Snftem geheißen

habe.

Ich sagte, es sei heute schönes Wetter.

Dann stritten sie heiß über Systeme. Ich schielte nach Da padten sie mich wieder: "Wieviele PK?" Türe. ,PS", verbesserte der zweite. ,HP", sagte der dritte.

Sie stritten sich durchs ganze Alphabet. Bei Z war ich heimlich aufgestanden. Aber sie erwischten mich beim Rodfnopf: Welcher Art die Uebersetung?

Ja, sagte ich, mir über die Stirne wischend, es sei

heute wirklich schwül.

Und von welcher Beschaffenheit der Rühler?

Rühler? sagte ich erstaunt, in der Tat, es werde aus= gesprochen fühler und man sollte jest ins Freie geben.

Da schleppten sie mich auf die große Rennbahn vor der Stadt. Hic Rhodus, hic salta, sagten sie und ich könnte von den dreiundzwanzig Marken irgendeine wählen.

Ich erzeugte ein umfangreiches Gähnen und fagte, daß ich alle dreiundzwanzig Marken mir schon an den Sohlen abgelaufen hätte.

Aber da hatten sie mich auf ein Rad gesetzt, ein, zwei Bebel umgestellt - und heidi ...

Ich bewahrte Haltung. Die paar breiten Kurven ließen sich schon nehmen auf dem Schepperkasten.

Eine Runde. Meine Miene gab Blasiertheit vor. Meinetwegen Rinder, wenn's euch Freude macht.

3weite Runde. Meine Miene: Na, Rinder, habt ihr

genug? Dritte Runde. Miene: Blödsinnig, diese tolle Fahrerei.

Bierte Runde. Miene: Der Teufel foll mich holen, wenn ich jett nicht Schluß "Abstellen!" hörte ich sie rufen.